

# Die Bedeutung der berufspraktischen Ausbildung für die Berufseinmündung von Sozialarbeiterinnen/Sozialpädagoginnen<sup>1</sup>

Zentrale Ergebnisse einer bundesweiten Absolventinnen- und Trägerbefragung der Bundesarbeitsgemeinschaft Praxisämter/-referate an Hochschulen für Soziale Arbeit (BAG)

Dr. WIGBERT FLOCK/Dr. BIRGIT WILLGEROTH

Erschienen in: Sozial Extra 1/2 '12: 29 – 33 DOI 10.1007/s12054-012-0008-8

Hinweis: Der Originalbeitrag ist unter [www.springerlink.com](http://www.springerlink.com) zu finden

*Der Artikel präsentiert die zentralen Befunde einer bundesweiten Studie, die in Zusammenarbeit mit dem Hochschul-Informationssystem (HIS) in Hannover durchgeführt wurde, über 1.000 Absolventinnen der Studiengänge "Soziale Arbeit" der Prüfungsjahre 2004 bis 2007 erfasste und spezifisch nach der Bedeutung der berufspraktischen Ausbildungselemente (Praktika) für die Berufseinmündung fragte. Ergänzend wurden etwa 850 Träger befragt, um die Daten in Relation zu bestimmten Entwicklungen und Anforderungen auf dem Arbeitsmarkt interpretieren zu können.*

**Abstract/Das Wichtigste in Kürze** Das zentrale, positive Ergebnis der Studie lautet: Absolventinnen der Studiengänge Soziale Arbeit finden im Mittel rasch eine fachlich adäquate Anstellung, die ihnen eine relativ hohe Berufszufriedenheit schafft. Die Studie belegt zudem die herausgehobene Bedeutung der berufspraktischen Ausbildungselemente. Sowohl die curricular verankerten Studienpraktika einschließlich des Berufspraktikums in zweiphasigen Studiengängen als auch zusätzliche Praxistätigkeiten stellen wichtige und begünstigende Faktoren für die Einmündung des Berufsnachwuchses in den Arbeitsmarkt dar. Die staatliche Anerkennung gilt es aus berufspolitischer Sicht als Alleinstellungsmerkmal zu erhalten, denn die Anstellungsträger machen diese Zertifizierung zu einem der wichtigsten Entscheidungsfaktoren ihrer Stellenpolitik.

Die Frage nach dem Verhältnis von Theorie und Praxis, Disziplin und Profession, Wissenschaft und Berufspraxis begleitet die berufliche Soziale Arbeit seit Beginn ihrer Ausbildungsgeschichte vor gut einhundert Jahren. Ein Wesensmerkmal der akademischen Ausbildung von Sozialarbeiterinnen/Sozialpädagoginnen an (Fach)Hochschulen seit den 1970er Jahren besteht in deren Praxisorientierung als typischem Merkmal. Eine einheitliche Ausbildung hinsichtlich der Praxisanteile gab und gibt es bis heute nicht an (Fach)Hochschulen. Für die Diplom-Studiengänge Soziale Arbeit stellt Rothschuh (2003, S. 158ff.) fest, dass es für die beiden Ausbildungsmodelle – das einphasige Studium mit

---

<sup>1</sup> In diesem Beitrag wird die weibliche Form für die sprachliche Abbildung des Geschlechts verwendet, gemeint sind damit beide Geschlechter. Soziale Arbeit ist nach wie vor weiblich konnotiert, sowohl in den Studiengängen Soziale Arbeit als auch in der beruflichen Sozialen Arbeit. Der Männeranteil nimmt in den Studiengängen seit Jahren ab, im Beruf ist er auf niedrigem Niveau stabil bis rückläufig (vgl. Wulf-Schnabel 2011, S. 57).

i. d. R. zwei integrierten Praxissemestern sowie das zweiphasige mit einem postgradualen Berufsanererkennungsjahr im Anschluss an das Studium – keine hinreichend verlässliche, wissenschaftliche Auswertung mit den tatsächlichen Vor- und Nachteilen beider Strukturmodelle gibt.

In einer Publikation zu Ergebnissen der Absolventinnenbefragung aller bayrischen Fachhochschulstudiengänge Soziale Arbeit im Prüfungsjahr 2003/2004 wird auf die Bedeutung berufspraktischer Ausbildungselemente nicht explizit eingegangen (vgl. Falk/Reimer 2007). Vorhandene Evaluationen und Studien von Studiengängen Soziale Arbeit verschiedener (Fach)Hochschulen zum Übergang ihrer Absolventinnen vom Studium in den Beruf sind aufgrund unterschiedlicher curricularer Strukturen, einer eigenen Logik und spezifischer Evaluationsanforderungen der Hochschulen hinsichtlich ihrer Ergebnisse kaum miteinander vergleichbar. In bundesweiten Studien zum Studienverlauf, Berufsübergang und Berufsverbleib, z. B. der HIS, werden zumeist alle Hochschulabsolventinnen eines Prüfungsjahrgangs untersucht und Betrachtungen zu Zusammenhängen von Studienmodellen und Berufseinmündung lassen demzufolge kaum spezifische Rückschlüsse für das Studium und die aufgenommene Berufstätigkeit in der Sozialen Arbeit zu.

Aufgrund dieser Lücke an empirisch abgesicherten und vergleichbaren Daten zur Relevanz berufspraktischer Ausbildungselemente (Praktika) für die Berufseinmündung von Absolventinnen der Studiengänge Soziale Arbeit hat die BAG der Praxisämter/-referate in Zusammenarbeit mit dem Hochschul-Informationssystem (HIS) in Hannover eine bundesweite Absolventinnen- und Trägerbefragung konzipiert und 2009 mit 13 teilnehmenden (Fach)Hochschulen durchgeführt.

### **Die BAG der Praxisämter/-referate**

Die BAG ist das fachliche Forum auf Bundesebene derjenigen Mitarbeiterinnen auf , welche an den (Fach)Hochschulen mit Studiengänge Soziale Arbeit in Praxisämtern/-referaten, als Dozentinnen für berufspraktische Phasen, als Praxisbeauftragte u. ä. für das Zusammenwirken der beiden Ausbildungsebenen (Fach)Hochschule und Berufspraxis zuständig sind. Die Mitarbeiterinnen sind die zentralen Ansprechpartnerinnen für Studierende, Lehrende und Ausbildungspartnerinnen von Trägern, Einrichtungen Sozialer Arbeit des „Lernortes Praxis“, wenn es um berufspraktische Ausbildungselemente (Praktika, Praxisprojekte, Praxisstudien, Praxissemester, Berufsanererkennungsjahr) und deren curriculare Einbindung in das Studium sowie die Weiterentwicklung der Thematik geht. Als „Grenzgängerinnen“ zwischen Disziplin und Profession am „Lernort (Fach)Hochschule“ gründeten Praxisreferentinnen 1992 die BAG als Plattform für die bundesweite<sup>2</sup> fachliche Vernetzung und Weiterqualifizierung, für die Erarbeitung gemeinsamer fachlicher Standards sowie von Stellungnahmen, Empfehlungen zu aktuellen fachpolitischen Themen.

---

<sup>2</sup> LandesArbeitsGemeinschaften der Praxisämter/-referate arbeiten in fast allen Bundesländern.

Die Entscheidung für eine eigene bundesweite Studie zum Übergang der Absolventinnen der Studiengänge Soziale Arbeit ins Beschäftigungssystem hat die BAG in der Übergangsphase von den Diplom-Studiengängen zu den gestuften Studiengängen Bachelor/Master im Rahmen des Bologna-Prozesses getroffen, in welche ab 2005 nach und nach an alle (Fach)Hochschulen mit Studiengängen Soziale Arbeit eingetreten sind.

### **Fachliche Begründungen der Studie**

Ausgehend vom Erkenntnisinteresse, repräsentative überregionale Daten zur Relevanz berufspraktischer Ausbildungsphasen (Praktika) für eine erfolgreiche Einmündung der Absolventinnen in die berufliche Soziale Arbeit zu erhalten, sind Absolventinnen und Träger befragt worden, um Informationen zur Evaluation der berufspraktischen Ausbildungselemente aus zwei Perspektiven zu erhalten. Darüber hinaus können Schlussfolgerungen für curriculare Weiterentwicklungen und für die weitere Qualifizierung der Arbeit in den Praxisämtern/-referaten gezogen werden.

Die Erkenntnis der Absolventinnenforschung nutzend, die Zielgruppe ca. drei Jahren nach dem Berufseinstieg zu befragen, um Stellenwechsel aufgrund von Befristungen, eine ggf. Sucharbeitslosigkeit in den ersten Berufsjahren nicht überproportional abzubilden, sind in der Erhebungsphase 2009 Absolventinnen der auslaufenden Diplom-Studiengänge befragt worden. Die Kohorte erster Bachelor-Absolventinnen ab 2008 wäre zu klein und zeitlich zudem zu kurz auf dem Arbeitsmarkt gewesen.

Obwohl in dieser Studie noch nicht berücksichtigt, haben die modularisierten Bachelor-Studiengänge Soziale Arbeit bereits Akzente vorgezeichnet. Aufgrund der Verantwortung der Hochschulen für die strukturelle und inhaltliche Gestaltung der Studiengänge haben sich die Studiencurricula einschließlich berufspraktischer Ausbildungselemente zum einen erheblich verändert und sind so verschieden, dass die Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe (AGJ) 2009 ein „kaum zu durchdringendes Dickicht unterschiedlicher Strukturen“ feststellt (vgl. S. 3). Zum anderen liegt die Dauer der Bachelor-Studiengänge zwischen sechs und sieben Semestern, was einer Verkürzung der bisherigen Regelstudienzeit um ein bis zwei Semester entspricht und meist vor allem auch über zeitlich reduzierte berufspraktische Phasen<sup>3</sup> (vgl. Buttner 2007, S. 317) umgesetzt worden ist. Gleichzeitig wird der Stellenwert der Praxisphasen im Studium mit ihrer Modularisierung und der Beschreibung von Kompetenzzielen erheblich aufgewertet. Hieraus ergeben sich erhöhte Anforderungen an die Hochschulen

---

<sup>3</sup> Als ein Indikator hierfür wird auf die „Verortung der Praxis im Studienverlauf – Mobilitätsanalyse der (BA-)Studiengänge Soziale Arbeit“, einer Abfrage des Fachbereichstages Soziale Arbeit und der BAG der Praxisämter/-referate 2010 verwiesen: Von 48 teilgenommenen BA-Studiengängen haben 37 Praxisanteile im Umfang von 25 bis 30 Credit Points (30 CP = 1 Semester) ins Studium integriert, 11 haben kürzere Praxisanteile eingebunden. 35 Studiengänge sind einphasig, 13 zweiphasig, bei letzteren folgt nach Abschluss des Studiums ein Berufsanerkennungsjahr (vgl. BAG der Praxisämter/-referate an Hochschulen für Soziale Arbeit 2010). Buttner zufolge sind die bisherigen zwei Praxissemester einer einphasigen Ausbildung (Diplom) beim Bachelor häufig in eine 20 Wochen oder etwas länger dauernde Praxisphase umgewandelt worden (vgl. 2007, S. 316f.).

sowie die Berufspraxis im Zuge ihrer gemeinsamen Ausbildungsverantwortung, den Übergang vom Studium in den Beruf als Entwicklungsaufgabe eingeschlossen. Die spannende Frage, welche Relevanz den veränderten Praxisanteilen im verdichteten Bachelor-Studium Soziale Arbeit für die Berufseinmündung der Bachelor-Absolventinnen zukommen wird, impliziert bereits eine (erste) Nachfolgebefragung.

### **Die Struktur der Studie**

Die BAG hat Absolventinnen sowie in der Ausbildung des Berufsnachwuchses aktive Träger der Sozialen Arbeit auf dem Postweg im Zeitraum Juni bis Oktober 2009 schriftlich befragt. Das Forschungsdesign und die Auswertung ist in Kooperation mit HIS in Hannover entwickelt und vorgenommen worden. An der Befragung haben sich 2009 folgende 13 Hochschulen beteiligt: Alice Salomon Hochschule Berlin, Fachhochschule Bielefeld, Evangelische Fachhochschule Rheinland-Westfalen-Lippe, Hochschule Bremen, Hochschule Darmstadt, Hochschule Fulda, Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst (HAWK) – Fachhochschule Hildesheim/Holzminde/Göttingen, Fachhochschule Köln, Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig, Evangelische Fachhochschule Ludwigsburg, Fachhochschule Münster, Fachhochschule Osnabrück, Hochschule Zittau/Görlitz. Die Intentionen, Hochschulen unterschiedlicher Größe aus verschiedenen Regionen der Bundesrepublik mit den typischen Ausbildungsmustern in der Sozialen Arbeit – traditionell einphasig bzw. zweiphasig, einphasig nach Ablösung der Zweiphasigkeit – in der Gruppe abzubilden, ist umgesetzt worden.

Zur Datenbasis: Die beteiligten Hochschulen haben ihre Absolventinnen der Prüfungsjahrgänge 2004 bis 2007 angeschrieben. Bei einer Rücklaufquote zwischen 20 und 90% – durchschnittlich 43% – konnten 1043 Fragebögen in die Auswertung einbezogen werden. Von den angeschriebenen Trägern haben bei einer Rücklaufquote zwischen 46 und 90% – durchschnittlich 65% – 854 Träger den Fragebogen ausgefüllt zurückgeschickt. Die Rücklaufquote beider Befragungsgruppen ist somit sehr gut, wobei die noch erheblich höhere Rücklaufquote bei den Trägern sicherlich vor allem auf die höhere Anzahl aktueller Adressen zurückzuführen ist. Aufgrund des auswertbaren quantitativen Datenmaterials von Absolventinnen und Trägern sind valide Ergebnisse zu erzielen.

### **1. Befund: hohe Einmündungsquoten**

Generell belegt die Studie eine hohe Einmündungsquote. So geben 90% aller Befragten an, studienfachnah beschäftigt zu sein, wobei die Quote bei den Absolventinnen, die über die staatliche Anerkennung verfügen, mit 91% gegenüber 82% ohne staatliche Anerkennung deutlich höher liegt. Zudem fällt die zeitnahe Einmündung auf: Durchschnittlich 2,5 Monate beträgt die Dauer bis zur ersten fachnahen Erwerbstätigkeit. Ist die erste berufliche Tätigkeit nach Studium und/oder dem Berufspraktikum noch überwiegend befristet (71%), ist genau die Hälfte der Befragten zum Zeitpunkt der Studie, also zwei bis vier Jahre nach Abschluss des Studiums bzw. Berufspraktikums, in einem unbefristeten Arbeitsverhältnis beschäftigt.

In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, dass die Studie Arbeitsverhältnisse in ganz unterschiedlichen Arbeitsbereichen der Sozialen Arbeit erfasste, wobei die Kategorie „Arbeitsbereiche“ im Rahmen der Studie der Systematisierung fachnaher Arbeitsfelder diente. So sind die befragten Absolventinnen in arbeitsfeldübergreifende Verwaltungen öffentlicher und freier Träger (11%), in der Kinder- und Jugendhilfe (49%), den Sozialen Hilfen (12%), der Altenhilfe (2%), der Gesundheitshilfe (20%), in arbeitsfeldübergreifenden Einrichtungen und Projekten (2%) sowie in anderen Arbeitsbereichen (4%) (N=763) beschäftigt.

Neben der staatlichen Anerkennung bestimmen weitere Faktoren über die Einmündung. Während Anzahl und Dauer der curricular vorgesehenen Praktika nur eine geringe Auswirkung aufweisen, erhöht die Ableistung zusätzlicher Praktika signifikant die Chance auf eine rasche studienfachnahe erste Berufstätigkeit. Interessanterweise spielt es aus Sicht der Absolventinnen dabei keine besondere Rolle, ob die Praktika in verschiedenen Arbeitsfeldern platziert wurden: Absolventinnen, die ihre Praktika in einem Arbeitsfeld ableisteten und damit dem Ausbildungsprinzip Spezialisierung folgten, benötigten durchschnittlich 2,5 Monate bis zur ersten Stelle mit Fachbezug; bei denen, die sich beispielsweise in drei Arbeitsfeldern qualifizierten (Prinzip Generalisierung), waren es 2,2 Monate. Dieser Befund wird allerdings dadurch relativiert, dass die Trägerseite angibt, bevorzugt Bewerberinnen einzustellen, die möglichst viele berufspraktische Erfahrungen in dem zu besetzenden Arbeitsfeld erworben haben (auf einer Fünferskala: „trifft zu“ 38%, „trifft eher zu“: 45%). Der vermeintliche Widerspruch kann dadurch erklärt werden, dass generalistisch angelegte Ausbildungsstrukturen tendenziell stärker ermöglichen, eine erste, oftmals befristete Teilzeitanstellung zu erlangen, für dauerhafte, überwiegend unbefristete Tätigkeiten jedoch ein gewisser Grad an Spezialisierung gefragt ist. Ein wesentlicher Befund ist dabei, dass 78% der Absolventinnen in einem Arbeitsbereich bzw. 51% in genau einem Arbeitsfeld beschäftigt sind, in dem sie bereits ein Praktikum absolviert hatten.

Obgleich sich beim personenbezogenen Faktor Alter kein klarer Befund abzeichnet, zeigt sich doch, dass insbesondere jüngere Absolventinnen eine längere Zeit benötigen, um eine fachnahe Anstellung zu finden (3,0 Monate bei unter 25 Jahren zum Zeitpunkt des Studienabschlusses). Jedoch handelt es sich hier um moderate Unterschiede. Dagegen hat das Geschlecht keinen signifikanten Effekt, wohl aber die familiäre Situation. Immerhin 30% (300) gaben an, mindestens ein Kind zu versorgen (1 Kind: 145; 2 Kinder: 121; 3 Kinder: 24; 4 Kinder: 10). Hier zeigt sich, dass Absolventinnen mit Kindern zu 85% studienfachnah beschäftigt sind gegenüber 93% bei der Gruppe der Kinderlosen. Vergleichsweise schnell münden Absolventinnen der in der Studie als „Nord“ (Nord- und Westdeutschland) und „Süd“ klassifizierten Regionen ein, während der Osten, zu dem auch Berlin gezählt wurde,<sup>4</sup> strukturell

---

<sup>4</sup> Zur Region Nord werden die Bundesländer Schleswig-Holstein, Hamburg, Bremen, Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen gezählt. Die Region Süd besteht aus Bayern, Baden-Württemberg, Saarland, Rheinland-Pfalz und Hessen. Zur Region Ost gehören Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen und Berlin.

weniger Einmündungschancen bietet; diese Bild bleibt in seinen grundsätzlichen Zügen auch bis zum Befragungszeitpunkt erhalten.

Besondere Relevanz für die erfolgreiche Einmündung weisen – wie bereits festgestellt – zusätzliche Praktika auf. Absolventinnen, die bereits während des Studiums oder unmittelbar danach Praxistätigkeiten außerhalb curricularer Anforderungen absolvierten, erhöhten damit ihre Chance auf rasche studienfachnahe Erwerbstätigkeit in signifikanter Weise. Einbezogen wurden dabei die Lebensentwürfe der Befragten und die daraus entstehenden berufsbiographischen Strategien. Sechs Übergangstypen konnten ermittelt werden: Die „Schnelleinsteiger/innen“ ohne Berufspraktikum (31%, N=276), die „Schnelleinsteiger/innen“ mit Berufspraktikum (44%, N=391), die „Späteinsteiger/innen“ ohne Berufspraktikum (9%, N=78), die „Späteinsteiger/innen“ mit Berufspraktikum (8%, N=70), die „Weiterqualifizierer/innen“ (4%, N=32) und die „Familiengründer/innen“ (4%, N=33). Hier zeigt sich, dass nicht wenige Absolventinnen trotz zum Teil erworbener staatlicher Anerkennung nicht unmittelbar in ein Beschäftigungsverhältnis als Sozialarbeiter/in gelangen, sondern ihre Perspektiven (zunächst) primär auf andere Inhalte wie eine Familienphase, das weitere Studium an einer Universität, die Planung einer unternehmerischen Selbständigkeit oder auf die Ausübung von nicht studienfachnahen Jobs gerichtet sind. Etwa 6% der Absolventinnen erlebten direkt nach Ende der Ausbildung eine Phase der Erwerbslosigkeit, zum Zeitpunkt der Befragung waren dies nur noch 1%.

## **2. Befund: relativ hohe Berufszufriedenheit**

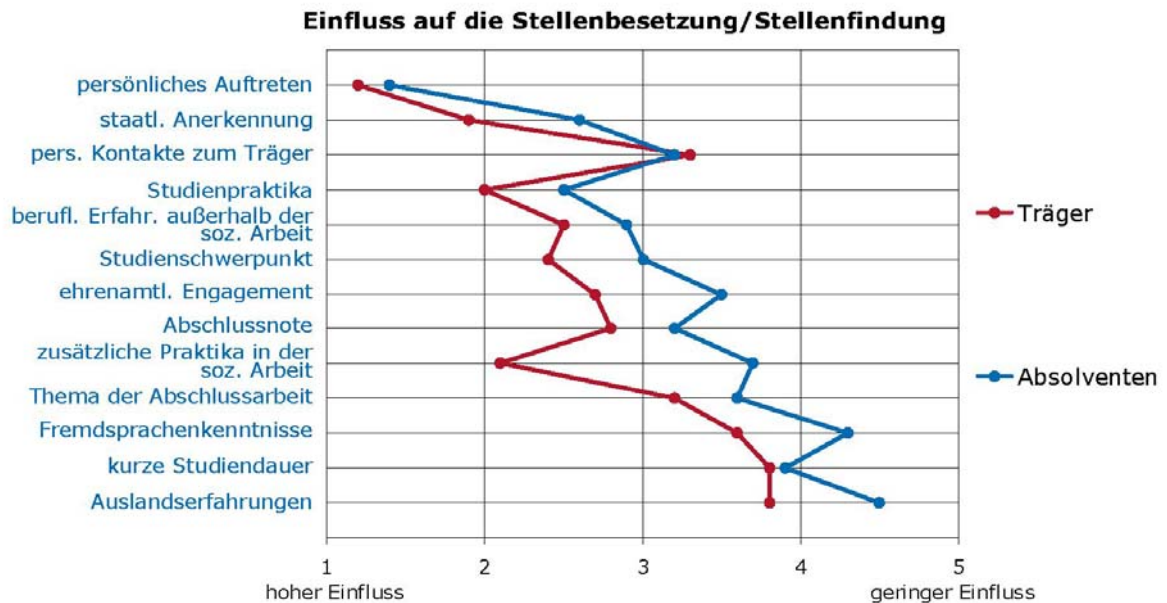
Die Studie strebte über die Messung von Einmündungsquoten hinaus auch an, Aussagen über die Qualität der Arbeitsverhältnisse treffen bzw. die Zufriedenheit mit der gegenwärtig ausgeübten Tätigkeit auszuweisen. Als Grundlage dienten dafür der Grad zur Zufriedenheit hinsichtlich der Faktoren Einkommen, berufliche Stellung und Qualifikationsangemessenheit, wobei zu berücksichtigen ist, dass diese Angaben nur von Absolventinnen stammten, die zum Zeitpunkt der Befragung studienfachnah erwerbstätig waren.

Im Ergebnis zeigen sich die Absolventinnen zwei bis vier Jahre nach dem Studienabschluss hinsichtlich des zeitlichen Umfangs, der Arbeitsbedingungen, der Arbeitsplatzsicherheit, der Qualifikationsangemessenheit und der Inhalte ihrer Tätigkeit als Sozialarbeiter/innen sowie der Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten „zufrieden“ oder sogar „in hohem Maße zufrieden“. Unzufriedenheit herrscht dagegen in Bezug auf das Einkommen und die als unzureichend empfundenen Aufstiegsmöglichkeiten. Korreliert man diese Werte mit anderen Einflussfaktoren, zeigt sich, dass die Arbeitszufriedenheit bei den Vollzeitbeschäftigten nur geringfügig höher liegt als bei den Teilzeitbeschäftigten, während sich die befristet Angestellten wesentlich unzufriedener äußern. Vergleichsweise geringere Zufriedenheitswerte weisen zudem die Absolventinnen der Region Nord auf. Hingegen haben weder das Arbeitsfeld noch das Alter einen signifikanten Einfluss auf die Zufriedenheit, auch Männer wie Frauen zeigen sich in gleichem Maße zufrieden.

In diesem Zusammenhang und vor dem Hintergrund arbeitsmarktpolitischer Problemlagen wurde im Datenmaterial nach Hinweisen auf Prekarität gesucht. Eine aktuelle Beschäftigung wurde als prekär eingestuft, wenn beispielsweise die Zufriedenheit mit dem Einkommen geringer als der Mittelwert aller Angaben (plus eine Standardabweichung) ausfiel. Dies war nicht der Fall, wenn die Zufriedenheit sowohl mit der Stellung als auch der Angemessenheit positiv ausfiel. War die Zufriedenheit mit dem Einkommen positiv, wurde die Beschäftigung als nicht prekär eingestuft. Hier lautet der Befund, dass weder die Familiensituation noch das Vorliegen der staatlichen Anerkennung oder die Tatsache, dass zusätzliche Praktika absolviert wurden, sich signifikant auf ein Prekaritätsrisiko auswirken, wobei noch einmal daran erinnert werden muss, dass diese sich durch den Grad der Zufriedenheit der Befragten definierte. Hingegen geraten Absolventinnen aus der Region Nord im Vergleich zu denen aus dem Osten deutlich häufiger in prekäre Arbeitsverhältnisse. Zu beachten ist, dass Absolventinnen aus dem Osten vergleichsweise häufig im Anschluss an das Studium eine Familienphase durchführen (immerhin 10% gegenüber jeweils 2% in Nord und Süd), was wiederum so interpretiert werden könnte, dass in einer Familienphase eine Alternative zu einer nicht zufrieden stellenden Beschäftigung gesehen wird.

### **3. Befund: Träger messen der staatlichen Anerkennung und den Praxiserfahrungen eine hohe Bedeutung zu**

Schließlich konnte die Studie herausarbeiten, in welchem Maße bestimmte Faktoren Einfluss auf die Stellensuche ausüben. Hierzu wurden sowohl die Absolventinnen als auch die Träger befragt. Bei der Trägerseite wurde darauf geachtet, dass sowohl öffentliche wie freie Träger oder größere wie kleinere Einrichtungen erfasst wurden. Auch die regionale Verteilung wurde beachtet, ebenso wie die Frage, ob innerhalb der letzten vier Jahre bei den sozialarbeiterischen und sozialpädagogischen Fachkräften Neueinstellungen vorgenommen worden waren.



Nicht unerwartet weisen sowohl die Absolventinnen wie auch Träger dem etwas unspezifischen Faktor „persönliches Auftreten“ einen hohen bis sehr hohen Einfluss zu, während die „persönlichen Kontakte zum Träger“ im Mittel als weitaus weniger relevant definiert wurden. An zweiter Stelle ist es für die Träger besonders wichtig, dass auf Seiten der Bewerberinnen die staatliche Anerkennung vorliegt – ein Faktor, der von den Absolventinnen nicht ganz so bedeutsam eingeschätzt wird. Interessanterweise wirken sich „zusätzliche Praktika in der Sozialen Arbeit“ nach Auskunft der Träger deutlich positiv auf die Stellenbesetzung aus, während die Absolventinnen diesen Faktor gering einstufen, wobei, wie oben ausgeführt, die Tatsache, dass eine Absolventin „zusätzliche Praktika“ abgeleistet hat, die Einmündung in ein fachnahes Berufsfeld objektiv positiv beeinflusst. Zudem achten die Träger auf die „Studienpraktika“, was von den Absolventinnen etwas unterschätzt wird. Ein Unterschied ergibt sich auch in der Einschätzung des Faktors „Studienschwerpunkt“. Dieser wird von den Trägern stärker akzentuiert, ebenso wie das „ehrenamtliche Engagement“ oder die „beruflichen Erfahrungen außerhalb der Sozialen Arbeit“. Beide Seiten sind sich darin einig, dass die Faktoren „kurze Studiendauer“, „Thema der Abschlussarbeit“, „Auslandserfahrungen“ oder „Fremdsprachenkenntnisse“ einen untergeordneten Einfluss auf die Stellenbesetzung ausüben.

### Zusammenfassung

Absolventinnen der – in der Studie erfassten Diplom-Studiengänge – Soziale(n) Arbeit finden im Mittel rasch eine fachnahe Anstellung, die ihnen eine relativ hohe Berufszufriedenheit schafft. Die Befunde belegen in diesem Zusammenhang die herausgehobene Bedeutung der berufspraktischen Ausbil-



dungselemente. Sowohl die curricular verankerten Studienpraktika (das Berufspraktikum in zweiphasigen Studiengängen eingeschlossen) wie auch die zusätzlichen Praxistätigkeiten stellen wichtige Faktoren für die Einmündung des Berufsnachwuchses in den Arbeitsmarkt dar und wirken sich begünstigend auf die Suche nach einer fachnahen Stelle aus. Daher liegt es auch aus berufspolitischer Sicht nahe, die staatliche Anerkennung als Alleinstellungsmerkmal zu erhalten, denn die Anstellungsträger machen diese Zertifizierung zu einem der wichtigsten Entscheidungsfaktoren ihrer Stellenpolitik. Vor dem Hintergrund der Tatsache, dass die Mehrzahl der Träger deutlich bevorzugt Bewerberinnen einstellt, die möglichst viele Praxiserfahrungen in dem zu besetzenden Arbeitsfeld vorweisen können, bleibt zu fragen, in welcher Weise die Hochschulen im Rahmen von entsprechenden Beratungsangeboten reagieren können. Eine frühzeitige (exemplarische) Spezialisierung auf nur ein Arbeitsfeld – des generalistischen grundständigen Studiums – wird zwar zur fachlichen Vertiefung arbeitsfeldspezifischer Kompetenzen beitragen, jedoch das Arbeitsmarktsegment, in dem sich eine Absolventin bewerben kann, verengen. Im umgekehrten Fall werden Kontakte zu vielen Arbeitsfeldern generiert, die fachliche Vertiefung jedoch nicht im selben Maße sichergestellt. Hier bieten sich daher individuell abgestimmte Strategien an, die sowohl die Interessen und Kompetenzen der Studierenden wie auch die Entwicklungen des Arbeitsmarktes berücksichtigen.

Die konstatierte Relevanz der berufspraktischen Ausbildungselemente in den untersuchten Diplom-Studiengängen legt bereits sehr nah, in einer Folgestudie Absolventinnen der Bachelor-Studiengänge Soziale Arbeit und an ihrer Ausbildung beteiligte Träger Sozialer Arbeit zu befragen. Empirisch erhobene Daten sind auch deshalb wichtig, um der spannenden Frage nachgehen zu können, wie sich die häufig zeitlich reduzierten, nun aber curricular klar eingebundenen und dadurch deutlich aufgewerteten berufspraktischen Phasen in der grundständigen, zeitlich komprimierten Ausbildung bis zum ersten Hochschulabschluss Bachelor mit der zu leistenden Berufsbefähigung (employability) in ihrer Bedeutung für die Einmündung in den Beruf von Absolventinnen und Anstellungsträger eingeschätzt werden. Für eine kompetenzorientierte Qualifizierung im Studium, insbesondere in den berufspraktischen Phasen – einschließlich des Anerkennungsjahres in zweiphasigen Studiengängen – sind (ausbildende) Träger aufgrund der gemeinsamen Ausbildungsverantwortung von (Fach)Hochschulen und Berufspraxis mit zuständig (vgl. den Beitrag von Gabler/Roth in dieser Ausgabe). Hinsichtlich der Kooperation von Hochschulen und Trägern Sozialer Arbeit zeichnet sich seit der Einführung der gestuften Studiengänge Bachelor/Master am Übergang Bachelor-Studium Beruf eine ggf. weitere Option ab: ein gemeinsam gestaltetes Trainee-Programm, auch Mentoring genannt, von dem für einphasige Ausbildungsmodelle berichtet wird (vgl. z. B. Mogge-Grotjahn/Reintges 2007, Hansjürgens 2011). Ob eine Traineephase o. ä. – mit vollen Bezügen als Arbeitnehmerin! – als ein Indiz für eine zu konzipierende und zu implementierende Berufseinmündungsphase gesehen werden können, in welcher sich die Verantwortung der Hochschulen für eine Weiterbildung ihrer generalistisch ausgebildeten Bachelor-Absolventinnen sowie die Zuständigkeit der Träger Sozialer Arbeit für eigene Personalentwicklungskonzepte teilweise überschneiden und eine Zusammenarbeit deshalb auch in diesem Segment systematisch entwickelt werden sollte, ist u. E. eine spannende Frage. Aufgrund erst weniger Beiträge

zum Thema kann diese Frage aktuell noch nicht fundiert beantwortet werden.

Bereits sicher ist sich die BAG der Praxisämter/-referate, dass sie ihre nächste bundesweite Absolventinnen- und Trägerbefragung 2012 durchführen wird, um die hier vorgestellten Ergebnisse für den Berufsnachwuchs der Sozialen Arbeit mit Bachelor-Abschluss fortschreiben zu können.

## **Literatur**

Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ (2009): Soziale Arbeit in Bachelor-/Master-Studiengängen: Kompetenzen von Fachkräften – Erwartungen von Anstellungsträgern. Diskussionspapier der AGJ

Buttner, Peter (2007): Die Fachbereiche Sozialwesen und die Soziale Arbeit – Diversifizierung und Strukturwandel. In: Derselbe (Hrsg.): Das Studium des Sozialen. Aktuelle Entwicklungen in Hochschule und sozialen Berufen (S. 313 – 331). Berlin: Eigenverlag des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge e. V.,

Falk, Susanne/Reimer, Maike (2007): Von der Hochschule in den Beruf: Der Berufseinstieg von Absolventinnen und Absolventen der Sozialen Arbeit, In: Derselbe (Hrsg.): Das Studium des Sozialen. Aktuelle Entwicklungen in Hochschule und sozialen Berufen (S. 123 – 133). Berlin: Eigenverlag des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge e. V.,

Hansjürgens, Rita (2011): Trainee. Eine Möglichkeit des Berufseinstiegs für Bachelor-Absolventinnen und – Absolventen der Sozialen Arbeit. In: Sozialmagazin (S. 19 – 25), 36. Jahrgang 6/2001,

Mogge-Grotjahn/Hildegard/Reintges, Annetrin (2007): Mentoring an (Fach)Hochschulen: Der Deprofessionalisierung im Sozialwesen begegnen. In: Sozial Extra (S. 6 – 9), 5/6 2007

Rothschuh, Michael (2003): Verschränkung von Perspektiven: Praxisanteile in der Ausbildung an Fachhochschulen. In: Schulze-Krüdener, Jörgen/Homfeldt, Hans-Günther (Hrsg.): Praktikum – eine Brücke schlagen zwischen Wissenschaft und Beruf (S. 153 – 167). Bielefeld: UniversitätsVerlagWebler

Wulf, Schnabel, Jan (2011): Reorganisation und Subjektivierungen von Sozialer Arbeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

## **AutorInnen**

Dr. Wigbert Flock, \*1960, Fachhochschule Münster, Fachbereich Sozialwesen, [flock@fh-muenster.de](mailto:flock@fh-muenster.de)

Dr. Birgit Willgeroth, \*1960, Hochschule für Angewandte Wissenschaft und Kunst (HAWK) Hildesheim/Holzminde/Göttingen, Fakultät [m] Holzminde, [willgeroth@hawk-hhg.de](mailto:willgeroth@hawk-hhg.de); seit 2008 Vorstandsmitglied der BAG Praxisämter/-referate